

Unterhaltungsblatt.
Als Beilage zur Bresburger Zeitung Nr. 88.
Freitag den 8. November 1818.

Der Tower in London:

Grämlich und düster blickt dieser uralte Schauplatz unzähliger Gräul mit seinen greuelen Thürmen über den ihn umgebenden Wassergraben. Ein dicht über dem Wasser erbautes, ziemlich niedriges Gewölbe enthält die Pforte, durch welche die Gefangenen und Staatsverbrecher hineingeführt werden. Sie heißt Thüre der Verbrecher, Traitor's-gate und man brachte diese in einem Boote von der Themse bis zu diesem Eingange, der sich hinter ihnen für immer verschließt.

Man wird auf die kleinen vergitterten Fenster über dem Thore aufmerksam gemacht. Sie befinden sich in dem Zimmer, wo der entsetzliche Richard der Dritte die beiden jungen Söhne seines Bruders ersticken ließ, als sie eben sanft und ruhig im festen Schlummer der Kindheit da lagen, und von keiner Gefahr träumten. Eine alte Sage gibt Julius Cäsar für den ersten Erbauer dieser Beste an; die Geschichte aber sagt uns, daß Wilhelm der Eroberer in der Mitte des elften Jahrhunderts den Grund dazu legte, um seine vielgeliebten Londoner im gehörigen Respekte zu erhalten.

Man sieht es dem sehr weitläufigen Ganzen an, daß kein fester Plan bey dessen Gründung vorwaltete, sondern während der Regierung mehrerer Könige daran gebaut und zugefügt ward. Ihn gleicht der Tower fast einer kleinen Stadt; er umschließt in seinem Bezirke mehrere Straßen, eine Kirche, Magazine, Kasernen für die Garnison, Häuser für die Offiziere, Zughäuser, die Münze nebst Wap-

nungen für die dabey beschäftigten Offizianten und sonst noch mancherley Gebäude. Ein breiter Wassergraben läuft rings umher, und zwischen diesem Graben und der Ebene befindet sich eine Art Terrasse, auf welcher 60 Kanonen stehen, die bey feyerlichen Gelegenheiten abgefeuert werden.

Der Tower wird, wie es bey Festungen der Gebrauch ist, mit Sonnenuntergange geschlossen. Die Yeomen oder Ochsenfresser haben die Wache darin, und dienen zugleich den besuchenden Fremden als Ciceronen. Hier ist diese Wache ganz augenscheinlich am rechten Plage, ihre Kleidung und ihr ganzes Ansehen trägt gleich am Eingange dazu bey, uns in die frühern Jahrhunderte zurück zu versetzen.

Die Münze mit den dazu gehörigen Gebäuden nimmt ein gutes Dritttheil des Towers ein; sie wird nicht gezeigt. Es sind hier noch der weiße Thurm, die Schatzkammer, die Löwen und andere wilde Thiere zu sehen.

Die Juwelen werden auf eine wunderlich ängstliche Weise gezeigt. Der Führer öffnet eine kleine Thüre, man tritt hinein und muß sich auf eine dastehende Bank setzen. Die Thüre wird abgeschlossen, und man befindet sich in einem kleinen steinernen Gewölbe, wie in einem Gefängniß. Die unerwartete Finsterniß, die da herrscht, blendet sehr; es währt ziemlich lange, ehe man ein starkes eisernes Gitter vor sich entdeckt, hinter demselben eine alte Frau zwischen zwey Lichtern. Dieser etwas drachennähnliche Hüte untrübsamer Sätze läßt uns eine Menge kostbarer Steine sehen, deren sammtlicher Werth über zwey Millionen Pfund Sterlina angegeben wird, ohne die seltenen Steine, deren Werth man gar nicht bestimmen kann.

Von da wird man in den weißen Thurm geführt, ein

gro
roft
nea
Im
Arm
The
ge
ten
fiest
zu e
nigi
eine
fen
Cro
gen
liche

näm
ren,
Mar
schen
(De
sehr
Spr
den
sich n
Chu
Chu



großes Gebäude mitten in der Festung, alt, grau und rostig anzusehen. Vier Wehthürme krönen dessen Zinnen, von welchen einer zur Sternwarte eingerichtet ist. Im ersten Stock sieht man die, der großen spanischen Armada abgenommenen Trophäen. Lauter alte, zum Theil recht sonderbar erdachte Mordgewehre. Eine Menge Daumschrauben befinden sich dabey; die Spanier führten sie bey sich, um bey ihrer Landung damit von den besiegten Engländern Auskunft über etwa verborgene Schätze zu erpressen. In dieser Saale ist auch die Figur der Königin Elisabeth zu sehen, wie sie eben im Begriffe ist, einen weißen Zelter zu besteigen. In einem andern großen Saale sind alle Könige Englands von Wilhelm dem Eroberer an, bis auf Georg den Zweyten, in einer langen Reihe, zu Pferde in voller Rüstung und es sind die nämlichen, welche ihre Inhaber bey Lebzeiten trugen.

Erinnerungen aus Slavonien.

Intermezzo. — Englisirung der Slowaken.

(Beschluß.)

17. Die Slowaken sprechen veritabel englisch, nämlich die Sprache der Engeln, weil die letzteren, in dieser Sprache unsern Herrn Gott loben. — Manche englische Redensarten, kommen mit dem slowakischen sehr gut überein. Der englische Gruß: God dam! (Deo gratias) drückt der Slowak: „Boch zaplac“! sehr genau aus. — Die Slowaken haben die artigsten Sprichwörter in Menge, worin sie eigentlich noch mehr den Spaniern gleichen, als den Engländern. Man drückt sich meistens in Thropen aus; B Pauper ubique jacet! Chudobnemu cloweku yz hrnca wikipj. — Item: Chudobny clowek se nikdi dobre nemal, chcel se

prezelnat, a wibil si oko. — (auf Deutsch: Einem armen Teufel giengs nie gut. Er wollte sich einst bekreuzen (d. h. ein Kreuz schlagen) und er schlug sich dabey das Auge aus. Das nämliche drückte ein Slowak in Slavonien so aus: Si miser homo etiam aliquam fortunam faciat, & illa fortuna est misera. — Ein anderer Malcontent beschwerte sich über sein Schicksal so: „Wenn ich ein Hutmacher wäre, so kämen ganz gewiß alle Menschen ohne Köpfe auf die Welt, nur damit ich keinen Verdienst hätte.“ — Kraftvoller kann man sich wohl nicht ausdrücken. — Einem Faulenzer bezeichnet man so: Co mu w ocach mrka, a w bruchu switá. — „du hast getroffen“ wird so gegeben: Trefsil si prstem do palca. — Die slowakische Sprache hat viele Tugenden und Vorzüge. Sie ist unglaublich wortreich, und hat manche Wendungen, die in keiner andern Sprache vorkommen. Drücke mir ein Fremder in seiner Sprache z. B. folgende Phrasen genau aus: Posedme si; Zafaicme si. Ocima zmurit. — &c. — Wer sie vollkommen kann, der drückt auch philosophische Begriffe sehr glücklich aus. Und die ihr eigene Rundung ist nicht zu verkennen. Hätte sie Vater Horaz gekannt, so würde er ohne Zweifel von ihr gesagt haben: Quibus dedit ore rotundo musa loqui. — Ihre Annehmlichkeit wirkt so kräftig, daß sie nach und nach andre Sprachen gleichsam verschlingt, wo sie mit ihnen in Berührung kommt. In Zipßen und im Norden des Gömörer Komitats war erst vor 50 Jahren alles Deutsch, jetzt ist alles slowakisch. In Ternye, Honter Komitat war alles stuckungrisch, so auch Lossoncz in Neograd, jetzt alles slowakisch. In Glozsán und an andern Orten des Bácszer Komitats, wo die Slowaken mit Raazgen wohnen, spricht der Raaz lieber slowakisch als raazisch.

Die Mundart des Zohler, Thuroezer, Arver, Liptauer Komitate klingt am schönsten. Jene der übrigen Slaven ist hie und da verschraubt. Z. B. der Neutraer spricht sehr zümpferlich und affektirt; und ist ein großer Feind des Buchstaben e, er schafft es oft hinaus, und setzt dafür i. Er spricht: Slipka, Chlib, Mliko, an Statt: Slepka, Chlep, Mleko. — Der Honter und Neográder laborirt gerade an entgegengesetzter Maseladie. Er liebt wieder das e zu sehr und spricht: Sem, Ser, wode, wole, an Statt: Sin, Sir, wodi, woli. Zu dem spricht er nicht nur nicht affektirt, wie jener, sondern augenscheinlich faul und nachlässig, doch immer singend: Nyi vera (Statt Ne veru ga.) der Zipfer, Sároser &c. polnisiert: Bedze, dzelac. — Der Zempliner (w Zemjanskog Stolici, sagt der Sároser) zischt mit lauter sch herum z. B. Schedec, jaschem, schebe, Statt: Sedet, ja semsebe. — Die zwey letzteren haben das widrig klingende: mi nehodnj, wir unwürdige, an Statt wir sind nicht im Stande — beständig im Munde. Der Unghvárer will immer Zochabit (beynähe Zpochacit, nárrisch werden) Statt Zanechat, verlassen &c.

18. Das Land, welches die Slowaken bewohnen, ist veritabel englisch; d. h. es taugt für die Engeln; und ich wünsche einem Jeden, der da reisen soll, die Fittige der himlischen Janitscharen, um jene Gegenden lieber durchzufliegen als zu befahren. Ich habe einen großen Theil derselben erst vor Kurzem taliter qualiter durchgetrohen. Dahin gehbt die Straße von Rosenau bis Almás; — von N. Mihály über Girálth bis Bartsfeld. Von da über Ternye bis Eperies, von Siroka über Branisko bis Korotnok; ferner von Neuborf (Igló) über die zwey artige Hnilecz bis

Polama &c. — Es sind lauter romantische Gegenden, — und wo man wirklich, wenn man nicht alle möglichen Sinne aufsperrt, auf die romantischste Weise den Hals brechen kann. — Gelangt man endlich in tausend Uengsten auf die musterhaften Gömörer Straßen, so athmet man viel freier und dankt Gott, die Reize der Paphlagonie glücklich überstanden zu haben. Ich habe sie mit Hülfe starker Mälerrosse auch überstanden, und unterwegs einige Data zur gegenwärtigen Englifirung der Slowaken erobert.

19. Die Engländer sehen stark darauf, ob Jemand viel Geld oder keines hat. Geld bestimmt bey ihnen den Unterschied der Menschen. Fragt man nach dem Vermögen eines Mannes, so heißt es: „How much is he worth? Wie viel ist er werth? — Von einem Menschen, der arm ist, wäre er auch der rechtschaffenste Mann, heißt es. „He is worth nothing.“ Er ist nichts werth. — Die Slowaken fragen zwar nicht so unphilosophisch, allein sie machen doch einen großen Unterschied zwischen dem der Geld hat, und jenem der keins hat; und grüßen Jenen weit herzlicher und höflicher als diesen.

20. Die englischen Dampfmaschinen kann man, obgleich in ihrer höchsten Einfachheit, auch bey den Slowaken täglich sehen. Denn was sind wohl die Kochtöpfe anders, als Dampfmaschinen. — Der Mensch selbst ist ja die künstlichste Dampfmaschine.

Deliberatum est.

Ergo sind die Slowaken Engländer.

Quod erat demonstrandum.

Geschrieben im Bartsfelder Bade im September 1816.

Fremme Stiftungen.

Der in Wien am 14. August l. J. verstorbene kön. ungar. Hofagent, Joseph v. Vitéz, hatte vermittelst Testament dem Grafen Georg v. Festetics und seinem Amtsgenossen, Hofagenten v. Szüts (welchen beyden Herren er auch die Vollziehung seines letzten Willens empfahl), die Vollmacht eingeräumt, von seinem hinterlassenen Vermögen einige religiöse und literarische Stiftungen zu machen. Nach vorausgegangener genauen Erhebung des Vermögensstandes, sind demnach folgende Beträge, zusammen von 16,100 Gulden W. W. für die reformirten Schulen und Kirchen bestimmt worden, und zwar:

Für die Collegien zu Debreczin, zu Patak und zu Pápa, einzeln zu 2000, zusammen 6000 Gulden; für das Klausenburger, 1000; für die Csurgoer Schule, 1000; für die Debrecziner, Pataker und Pápaer Studenten, welche die ausländischen Universitäten beziehen werden, zur Bestreitung der Ausfertigungs Taxe für Reisepässe, 1000; für das ungarische National-Museum, 1000; zum Druck der Abhandlungen, welche die Beschreibung des ungarischen und siebenbürgischen Vaterlandes in aller Hinsicht zum Gegenstande haben werden, 1000; dem Professor v. Márton, zum Behufe des Druckes von 6 Bogen seines ungarischen, lateinischen und deutschen Wörterbuches, 900; dem Verfasser der besten Geographie von Ungarn und Siebenbürgen, 100; der Pester reformirten Kirche, 2000; der Wiener 1000; für einen reformirten Schöling des Keszthelyer ökonomischen Georgikons 1000 Gulden.

Herr Gabriel v. Skaricza, des Preßburger Komitats Beyseher, welcher in Preßburg wohnte, aber in Wien den 30. September d. J. ohne Erben verschieden war,

hat unter andern auch für die evangelische Preßburger Schule 10,000 Guld. W. W. vermacht, wovon die jährlichen Zinsen zur bessern Bestallung von fünf Lehrern der untern Klassen verwendet werden sollen; derselbe vermachte ferner der Schemnitzer evangelischen Kirche 3000; der Wiener aber 2000 Guld. Das übrige beträchtliche Vermögen, welches nach Abschlag der vorstehenden und noch mehreren andern Legaten zurückbleibt, ist für das Alumnium an der Preßburger evangelischen Schule, zum Unterhalte unbemittelter Studenten, bestimmt.

Juristische Liebeserklärung.

„Allerliebste Calphurnie, allerschönstes Gesetz meiner unterthänigen Liebe! Unter den vielen Casibus, die ich seit meiner Praxis bis anhero in terminis gehabt habe, hat mich noch kein einziger Casus so verwirrt, als der verzweifelte Casus, daß Sie, schönste Calphurnie, einen Raub meines Herzens begangen haben. Wie nun dieses ein furtum nec manifestum ist, und nach den kriminalischen Gesetzen ein Dieb das Entwendete doppelt ersetzen muß, also fordere ich mein Herz in duplo wieder, merken Sie wohl, in duplo! nehmlich mein Herz und sodann das Ihrige. Ich erwarte, wie Sie sub poena confessi et convicti sich auf mein Vorbringen einlassen und den Krieg Rechtsens befestigen werden, mit gehorsamster Bitte, mich durch keine verzögerliche und zerstörlische Ausflüchte ungebührnd zu bebelligen. Mit Vorbehalt.“

Anekdote.

Einer von den gewandten Spitzbuben, die alle öffentliche Orte, Schauspiel-, Speise- und Weinhäuser besuchen, um bey einer schicklichen Gelegenheit etwas zu entwenden, ging mit seinem Sohn auf ein Kaffehaus.

Vater, fragte der letztere: werden Sie hier eine Tasse Kaffe zu sich nehmen?

„Nein, einen Löffel,“ war die Antwort.